

Amanda will

Wenn die Erde zur Scheibe wird weil die Sonne ihre Kanten schleift und dabei Funken sprüht, dann fangen die Wolken an zu brennen. Sie fangen Feuer und der Horizont Deckweiß. Weil der ein einziges Pastellbild ist wo der Pinsel einmal einen Punkt gemacht hat. Wo der Pinsel Borsten gehabt hat, die nach allen Seiten abgestanden sind. Der Pinsel hat einen Punkt gemacht. Der Pinsel hat die Sonne gemacht in einen Streifen von Deckweiß hinein und ihre Strahlen sehen jetzt aus wie abstehende Borsten. Wenn der Staub zu tanzen anfängt im Rampenlicht, wenn die Sonne der Scheinwerfer ist über der Baustelle, dann fängt der Kran an sich mit dem Wind zu drehen. Wenn es zwischen der Sonne und der Erde funkt, dann denkt Amanda, wie klein seine Welt doch sein muss. Weil er doch selbst so klein ist. Wenn die Sonne aufgeht und Amanda von seiner Höhe aus zum Himmel schaut, dann sieht die Fahne, die hinten an seinem Fahrrad wackelt aus wie ein dreieckiger Planet. Und er auf dem Fahrrad ist das Zentrum in seinem Sonnensystem. Was für ein egozentrisches Weltbild.

Meistens lächelt Amanda nicht wenn sie ihren Bruder in den Kindergarten bringt. Es ist dann so früh. Die Autos leuchten dann rot und weiß mit ihre Katzenaugen, weil die Sonne erst kühl und blass ist um diese Uhrzeit. Meistens lächelt Amandas Bruder um diese Uhrzeit. Er schreit und er weint und er stampt aber am Ende lächelt er, wenn sich seine Finger zur Faust geballt um den gelben Plastikstab schlingen. Und seine Nägel mit den Dreckringen stechen Kerben in seine Handballen vor lauter Gier. Er stiehlt Amanda das Lächeln von den Lippen. Und seine Zunge ist rosa vom Lolli. Die Zuckerkugel auf dem gelben Plastikstab ist der dritte Planet in seinem Sonnensystem.

Für Amanda ist das zur Gewohnheit geworden. Der Henkel ihrer Tasche drückt auf ihren Schulterknochen und ihre Hand, die sonst so lasch herunterhängt, schiebt das Leder auf einen anderen Platz. Amanda atmet die Morgenluft tief ein, bevor sie seufzt während ihre linke Hand den Bruder stützt beim Fahrradfahren.

Obwohl es früh ist ist es laut in der Welt. Wenn die Autos an Amanda vorbeifahren dann verschlingen sich die Abgase in durchsichtige, graue Dampfspiralen und lösen sich zwei Meter über dem Boden auf. Zwei Köpfe über Amandas. Das ist für Amanda die Morgenluft. Das einzige was sie im Licht der aufgehenden Sonne dann noch sieht, sind rote Katzenaugen. Und sie schauen in sie hinein, hat sie das Gefühl obwohl sie davonfahren und Reifenspuren hinterlassen, auf dem von Raureif bedecktem Asphalt. Die Autoscheinwerfer sehen in sie hinein und die nackte Erschöpfung in ihr drin. Draußen trägt die nämlich ein selbstgenähtes Kleid. Am Morgen wischt Amanda den Wasserdampf gar nicht erst weg vom Badezimmerspiegel, weil sie den Weg vom Abdeckstift schon im Schlaf kennt. Am Morgen ist Amanda im Halbschlaf. Der Abdeckstift ist ihre Grundierung für die tägliche Zeichnung. Wenn sich die Dampfschicht dann löst vom Spiegel erschrickt Amanda vor sich selbst nicht mehr. Sie verschleiert die schwarzen Halbmonde unter ihren Augen und macht sie zu Sonnen mit pechschwarzen Wimpernstrahlen. Amanda trägt das Kleid den ganzen Tag und sie hofft das die Erschöpfung nicht zu sehen ist. Jeden Morgen bringt Amanda den Bruder in den Kindergarten und sie trägt ihre Tasche dabei immer rechts. Jeden Morgen hat Amanda in der Schule Rückenweh.

Es ist verdammt früh wenn Amandas Hand ihren Bruder stützt beim Fahrradfahren. So früh dass der Bruder seinen Atem begeistert verfolgt wenn er zur Rauchschwade wird. Es ist verdammt laut neben dem Kindergarten wenn sich der Staub aufzwirbelt über der Baustelle und in Schwärmen zu surren beginnt. Unter Amandas Füßen vibriert die Erde. Sie hat keine Hand frei um sich die Ohren zuzuhalten und die Kopfhörer sind kaputt. Seit Wochen. „Wie klein die Welt doch sein muss für ihn“, denkt Amanda, „wo links die Thujahecke so hoch hinaufwächst und er den Lärm doch bestimmt nicht hört. Er hört nur das wispernde Summen von seinen Fahrradreifen auf dem Asphalt.“

Paula Dorten

Am Morgen sind Amandas Augenlider schwer. Wenn sie die Mütter hört mit den Kindern auf Rollern, dann ist sie meistens die Letzte vor dem Kindergartentor. Auf dem Weg zum Kindergarten fährt ihr Bruder Slalom um die Kieselsteine. Amanda ist zu müde um mitzuhaltten. Ihr Bruder zu wach um anzuhalten. Wenn sie sich dann die Seele aus dem Leib schreit oder die Hand ausstreckt weil er einfach nicht hört, dann schreit er, dass er es der Mutter petzt. Amanda hat einen Kratzer weil sie die Fahrradfahnenstange erwischt hat beim Handausstrecken. Die Fahnenstange hat raue Stellen. Sie seufzt, wenn der morgen so beginnt. Mit ihrer schwarzen Schuhspitze schießt sie einen Kieselstein der kreuz und quer über den Asphalt springt. Amanda ist schneller als der Kieselstein. Gewöhnt hat sie sich daran. Sie hat sich an den Lolli gewöhnt, den ihr Bruder jeden morgen bekommt. Weil er das so will und die Mutter sagt, dass er es eben bekommen soll. Manchmal erkennt Amanda die Löcher im Kleid der Mutter und dann manchmal sieht sie die nackte Erschöpfung. Sie hat sich an die fünf Geschwister gewöhnt, und an die drei Zimmer. Gewöhnt, gewöhnt, gewöhnt.

Doch eines scheint ihr ungewohnt. Wenn die Rillen im Schulpult Mandalas in ihre Unterarme eingravieren, dann ist sie nicht sie große Schwester, dann ist sie nicht die Ersatzmutter. Wenn das Tafeltuch Kreidewolken platzen lässt in der Luft, dann ist Amanda sechzehn und die Katalognummer sieben. Dann ist sie Lillis Sitznachbarin und dann hört sie sie lachen mit den ganzen anderen Sitznachbarn im Klassenraum. Meistens lächelt Amanda. Doch sie will lachen. Amanda will lachen mit Tränen in den Augen und sich verschlucken sie will Witze machen und die anderen darüber lachen hören und die Freude soll schäumen in ihr drin. Sie will kichern und glucksen nur nicht wie der Abfluss in der Küche, die sie jeden Morgen putzt. Sie will sechzehn sein und nicht 50 minus 34. Amanda will eine Jugendliche sein. Sie wäre das gerne gewöhnt.

Aber ihre Augenlider sind so schwer, so schwer, so schwer weil der Morgen schon viel zu lange für sie war.

Wenn Amanda den Kopf auf das Pult legt und sich ihre Haare verhängen in den Ringen der Mappe, dann ist sie für den Lehrer eine Schülerin die nicht mehr will.

Wenn Amanda Schule betritt mit der Tasche über der rechten Schulter und einem Kratzer auf der Hand, wenn alle wie verschluckt sind von den Klassenräumen, dann hat die Glocke schon längst geschrielt zur Stunde und für den Lehrer ist sie eine Schülerin die nicht mehr will.

Wenn Amanda ihr Buch vergisst und die Hausübung, vergisst, vergisst, vergisst, dann ist sie für den Lehrer eine Schülerin die nicht mehr will.

Wenn sie aufwacht mitten in der Stunde, dann reißt sie sich Haare an den Ringen ihrer Mappe aus. Amanda will aber sie kann nicht. Manchmal blättert das Kleid an ihr ab wie eine getrocknete Tonschicht.

In der Stunde zeigt sie auf. Zum ersten Mal vielleicht. Sie hebt die Hand nur ganz leicht damit sie den Blick nicht so senken muss. Der Lehrer lässt sie gehen. Sie schlägt die Tür nicht zu. Es ist der Luftzug der die Türe knallen lässt und der Lehrer schüttelt den Kopf. Amanda seufzt nicht mehr. Sie weint. Ihre Schritte sind stolpernd auf dem glatten Linoleum obwohl da kein Kieselstein ist, weit und breit. Die Erschöpfung schreit in ihr drin. Amandas Wangen fangen Feuer und ihre Tränen müssten eigentlich zischen. Sie zittert weil die Hilflosigkeit so kalt ist, sie brennt weil die Wut so heiß ist und in ihr ist es leer weil die Erschöpfung schon geschrien hat.

Die Knie an den Bauch gezogen und mit dem Rücken an die kalte Klowand gelehnt zählt sie die Rinnsale die ihre Wangen hinabfließen. Wenn die verschleierten Halbmonde unter ihren Augen wieder zu schwarzen werden und sich die Rinnsale dunkel färben, dann zieht sich Amanda die Ärmel über die Handgelenke und presst ihre Nägel in den Stoff.

Sie schließt die Augen und seufzt. Bis sich die Leere wieder mit Mut füllt.